

Wenn Träume fliegen

In einer Zirkusschule in Kambodscha lernen Kinder – neben Akrobatik – Tanzen, Musizieren und Zeichnen. Das Projekt stiftet Zukunftschancen in dem durch Jahrzehnte des Kriegs traumatisierten Land in Südostasien.

Von Isabel Stettin und Sascha Montag (Fotos)

Eine junge Frau federt auf dem abgewetzten Trampolin in die staubige Luft der Trainingshalle. Auf dem Boden liegen Teppiche und Matten, Schlieren auf den Fensterscheiben verschleiern den Blick nach draußen. Sie starrt geradeaus, wenn sie sich vom Spanntuch löst, ihr Körper spannt sich – sobald sie aber in der Höhe schwebt, lösen sich ihre Gesichtszüge.

Drei junge Männer schauen ihr zu. Ihre Blicke verraten Anerkennung für die junge Frau, die sie Rachana nennen und die mit ihren 25 Jahren etwas älter ist als sie. Rachana holt Luft, springt nochmals, höher und höher. Die Haare hat sie locker zusammengeknotet, hin und wieder huscht ein Lächeln über ihr Gesicht. Seit sie elf Jahre alt ist, kommt Rachana fast täglich hierher. Vormittags rechnete sie und schrieb Aufsätze. Am Nachmittag übte sie Salto, Seiltanz, Jonglieren, Spagat. Die Akrobaten kommen aus Familien von Müllsammlern oder Straßenverkäufern, wuchsen als Waisen auf oder bei der Großmutter, weil ihre Eltern zur Arbeitssuche nach Thailand gingen. Jetzt üben sie ihren Traum in der Künstlerschule „Phare Ponleu Selpak“, was „Licht der Künste“ bedeutet.

Der Campus der Hoffnung in der drittgrößten kambodschanischen Stadt Battambang an der Grenze zu Thailand gibt über tausend Kindern aus armen Verhältnissen Zukunft. Sie werden zu Malern oder Musikern, lernen Tanz, Akrobatik. Vor allem lernen sie, sich selbst zu vertrauen. Vor der Gründung waren hier Reisfelder, heute drängen sich auf dem zwei Hektar großen Gelände ein halbes Dutzend Gebäude um die Trainingshalle.

In einem kleinen Pavillon neben der Halle klopfen Musikschülerinnen auf den hölzernen Khmer-Xylophonen vor sich. Hohe, klare Töne erklingen bis hinaus auf den Hof, wo gerade zwei Jungs auf dem Einrad fahren. Auf der anderen Seite des Hofes blättern in der kleinen Bibliothek Schulkinder in Büchern. Dahinter, im Kindergarten, schlängeln die Jüngsten ihre Hände und Arme in die Höhe wie Pflanzen, die aus dem Boden sprießen. Die Erzieherin schult sie im traditionellen Khmer-Tanz: „Erst seid ihr der Samen, dann wachst ihr und wachst.“ Es ist dieser Samen, den Phare sät, der ganze Familien wachsen lässt, und ihr Vertrauen in die Zukunft.

Im Café vertreiben sich Schüler in Schuluniformen die Pause mit ihrem Smartphone und lachen über Tiktok-Videos. Es ist Mittagszeit. Kinder stehen Schlange für das Essen. Für viele ist es die einzige Mahlzeit am Tag. Es gibt Omelette und Gemüse, Hühnerfleisch. Vormittags oder nachmittags lernen die Kinder in der Schule. Früher gehörte sie zu Phare, nun ist sie staatlich. Kinder über neun Jahre dürfen kostenfrei in eine Schule gehen, eine Schulpflicht gibt es jedoch nicht. In Dörfern ohne Schulen ist es vielen kaum möglich, zum Unterricht zu gelangen. Zwar gehen die meisten Kinder in eine Grundschule, aber nur ein Drittel besucht eine weiterführende Schule. Für Familien, die sich Bücher und Uniformen kaum leisten können oder deren Kinder arbeiten, will Phare eine Perspektive schaffen.

Rachana weiß, wie wichtig es ist, dass Kinder in der Künstlerschule Halt finden. Für sie hat sich durch Phare alles verändert. Akrobatik und Tanz ist für sie ein Weg, ihre Gefühle auszudrücken. „Es ist meine Sprache geworden“, sagt sie. „Bin ich traurig und beginne mein Training, bewege mich, dann fühle ich mich wieder stark.“

Mit elf Jahren hat sie das Training begonnen, seit ihrem Abschluss vor eineinhalb Jahren ist sie professionelle Zirkusartistin. Sie ist im Ausland aufgetreten – in Deutschland, Frankreich, Myanmar, Korea, Dänemark. „Durch meine Auftritte konnte ich meine Familie unterstützen, ein neues Haus für meine Familie bauen und das Studium meiner Schwester finanzieren.“ Als sie aufwuchs mit vier Geschwistern, arbeitete ihr Vater als Taxifahrer, hatte ein Motorrad, heute fährt er einen großen Wagen. Ihre Mutter verkaufte Gemüse auf dem Markt. Das Geld war knapp. „Manchmal, wenn ich rumhängen wollte, trieb mich meine Mutter an, sagte: ‚Wir mussten wegrennen vor Bomben, lebten in ständiger Angst. Du musst härter arbeiten. Sei froh, jetzt zu leben.‘“ Heute erkennt Rachana, dass es die Bildung und die Gemeinschaft war, ihre „Zirkusfamilie“, die ihr den Weg wiesen. Sie hatte Menschen, die immer an sie glaubten.

Menschen wie Khuon Det, der gerade in der Halle neben einer Gruppe von Jungen steht, die im Kreis auf dem Rücken liegen. „Schließt die Augen“, sagt er mit ruhiger Stimme. Sich zu entspannen nach dem Training, sei die wahre Kunst, Atem fließen zu lassen, in die Stille zu gehen. Gerade für die zappligen Kinder, die in der Schule nie still sitzen können, wirke das Zirkustraining beruhigend, sagt er später.

Battambang ist seine Heimatstadt. Khuon Det wurde 1972 hier geboren, als in Kambodscha Bürgerkrieg herrschte. „Ich bin ein Waisenkind“, sagt er. Weil er sich nie geliebt fühlte, weiß er, wie wichtig es ist, für Kinder da zu sein. „Anders als in meiner Kindheit möchte ich, dass Kinder eine Chance bekommen.“ Khuon Det floh mit seinem Großvater. Unter den Roten Khmer wurden auch Kinder zu Soldaten. Selbst wenn die Eltern am Leben waren, kamen sie in Waisenhäuser, die das Militär kontrollierte. Wie Tausende andere zog der siebenjährige Det allein von einem Flüchtlingslager zum anderen, bis er fast zwei Jahre später in Site 2 bei Aranyaprathet in Thailand nahe der Grenze zu Kambodscha ankam, dem damals größten Lager der Welt mit über 200.000 Flüchtlingen. Die nächsten zehn Jahre prägten Hunger, Elend und Einsamkeit sein Leben.

Alles, was das Land ausmachte – die Kultur, die Wirtschaft –, wurde im Krieg und während der Schreckensherrschaft der Roten Khmer zerstört. Bildung galt als Bedrohung, das Ziel der Roten Khmer war das Errichten eines Bauernstaats. Gelehrte, Intellektuelle und viele Künstler wurden getötet. Unzählige Menschen starben durch Folter, Zwangsarbeit, dem Unterlassen von medizinischer Hilfe. Dem Völkermord fielen zwei Millionen Menschen zum Opfer.

1979 marschierten vietnamesische Truppen ein, um die Roten Khmer abzusetzen. Der Guerillakrieg hielt Jahre an. Zurück blieb eine traumatisierte Generation. Kambodscha, eines der ärmsten Länder Asiens, leidet bis heute an den Folgen der gewaltsamen Vergangenheit.

Khuorn Det konnte als Kind nicht zur Schule gehen. Stattdessen bildete ihn das Militär aus, drillte ihn in Kampfkunst. Er sollte Soldat werden. Doch als er 14 war, änderte sich sein Leben im Lager. Es kamen fahrende Händler, Magier und aus Frankreich Künstler und Lehrer, die an die heilsame Kraft der Kunst glaubten und den Kindern helfen wollten. In Bambushütten saßen sie und malten Buntstiftskizzen über ihr Leben und ihre Träume, zeichneten gegen ihr Trauma an. Sie nannten es nicht so: Doch es war Kunsttherapie, die ihm half, mit den Schrecken umzugehen. Er absolvierte eine Ausbildung an der Nationalen Zirkusschule der Königlichen Universität der Schönen Künste in Phnom Penh und wollte seine Erfahrung anderen Kindern mitgeben.

Als er nach dem Zerfall der Roten Khmer zurückkehrte in seine Heimat, gründete er mit acht Freunden Phare Ponleu Selpak. Sie fingen mit einer Zeichenschule an, dann kam die Musik hinzu, traditioneller Tanz, die Akrobatik. Heute gibt es auch ein Studio für Animationsfilme und Grafikdesign. Er wollte eine Show für die Opfer der Roten Khmer machen, „damit sie sich der Angst stellen und nicht an Rache denken, sondern Frieden im Geist und Herzen finden“. Jede Aufführung erzählt eine Geschichte: von dem Mädchen, das die Ermordung seiner Familie erlebt und durch Kunst neuen Lebenswillen findet, vom Schweigen der Älteren, vom Geisterglauben bis zur Diskriminierung verstümmelter Minenopfer.

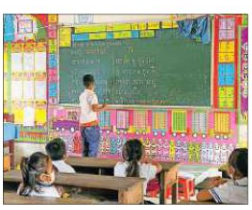
Eine öffentliche Aufarbeitung gab es kaum, in den meisten Familien herrscht Schweigen, sagt Khuon Det. Sein Trauma begleitete ihn lange. Darum will er, dass die Kinder, die von ihm lernen, es gern tun. „Sie sollen spielen, glücklich sein, nur dann kommen sie täglich zu uns“, sagt er. Es geht nicht darum, sie zu Höchstleistungen anzuspornen. „Wir wollen, dass sie hier sicher sind, sich geborgen fühlen und entfalten können.“ Sozialarbeiter besuchen die Eltern, vermitteln, wie wichtig es ist, dass die Kinder regelmäßig zum Unterricht kommen.

Die Corona-Pandemie hat Träume zerplatzen lassen. Die meisten Artisten suchten sich Jobs, um das fehlende Honorar auszugleichen. Auch Rachana begann, auf dem Markt Getränke zu verkaufen. Artisten werden für jede Show bezahlt, je nach Anzahl der Zuschauer sind es mal 30 Dollar, mal 60 an einem Abend. In einem guten Monat verdienen die Artisten 200 Dollar und mehr. Eine beachtliche Summe in Kambodscha, wo das durchschnittliche Einkommen 100 Dollar beträgt. 40 Prozent der Einnahmen gehen an Phare. Rund eine Million Dollar jährlich kostet das Programm. Immer wieder sammeln die Artisten Spenden.

Ein Nachmittag in Pnohm Penh. Im Hof des Französischen Instituts haben sich Hunderte Menschen versammelt. Rachana tanzt mit ihren sechs Akrobaten über die Bühne. Sie jonglieren, gehen auf Stelzen, wechseln Kostüme so schnell wie ihre Rollen: vom Ausgestoßenen zum Herrschenden, vom Mächtigen zum Schwachen. Die Charaktere im Stück „Influence“ dominieren und werden dominiert, aber letztlich entdecken sie ihre Stärke, finden ihren Platz in der Welt.

So wie Rachana ihn gefunden hat. Sie liebt es, auf der Bühne zu stehen. Am meisten aber liebt sie es, wenn sie fliegt. Ihre Kollegen werfen sie in die Luft. Für einen Moment schwebt sie. Dann wird sie aufgefangen und gehalten, findet ihren festen Stand. „Ich habe gelernt, zu vertrauen. Das ist es, was zählt.“





KÖRPER UND GEIST

△Rachana beim Auftritt der Phare-Artisten im Französischen Institut in Phnom Penh.

◁ Täglich trainieren angehende Artisten in der Schulhalle.

◁ Unterricht in anderen Schulfächern gehört ebenfalls zum Alltag der Artistenschule.

FOTOS: SASCHA MONTAG (3)